

Geistliches Konzert mit Stimme und Schlagwerk

„Festlicher Sommer in der Wies“: Leiter Markus Bauer hatte ambitioniertes Programm zusammengestellt

Altenstadt – Pfarrer Johannes Huber begrüßt seine Gäste in der Altenstädter Basilika unprätentiös wie liebenswürdig: „Fühlen Sie sich willkommen, hier ist ein Ort, an dem die Seele entspannen kann.“ Damit bringt er auf den Punkt, was die Konzertbesucher an diesem Sommerabend im Rahmen des Festlichen Sommers in der Wies erwartet: Das Erleben von Raum und Klang als berührende Einheit.

Markus Bauer, Künstlerischer Leiter des „Festlichen Sommers in der Wies“, hat ein ungewöhnliches wie ambitioniertes Programm für das geistliche Konzert mit Stimme und Schlagwerk zusammengestellt. Dass es dabei keinerlei Berührungsängste geben muss, wenn sich Schütz-Motette, Bach-Choral, Rheinberger'sche Romantik, Minimal Music und zeitgenössische Werke begegnen, wird so manchen Hörer nicht nur überrascht, sondern auch verzaubert haben.

Wie bereits im vergangenen Sommer in der Wieskirche bejubelt, durfte man sich in Altenstadt auf das Choren-

semble „Vokalzirkel“ aus München freuen. Ganz sachte schweben zu Beginn die Stimmen der acht hervorragenden Vokalsolisten in sich immer wieder reibendem Modus ins Kirchenschiff.

Mit südamerikanisch federndem Puls beschenkt der junge Percussionist Marius Jonasson seine Zuhörer mit einem Walzer aus der Feder des Venezolanischen Komponisten und Gitarristen Antonio Lauro (1917-1986). Ursprünglich für Gitarre komponiert, wubbern einem dabei auch die tiefen Bässe der Marimba genüsslich warm in die Magengrube.

Ganz homogen in der Balance gelingt die intonationsmäßig heikle sechsstimmige Mottete „Selig sind die Toten“ von Heinrich Schütz. Der A-cappella-Wohlklang, der sich hier entfalten, stützt sich auf eine feine Transparenz, auch in den so präsent geführten Mittelstimmen.

Das „Opening“ von Phil Glass mit Daan Wilms an der Marimba durchweht die Basilika wie ein sanft durchs Gras streichender Sommerwind. Der meditativen Minimalmu-



Dirigent Markus Bauer mit der Percussion-Gruppe.

FOTO: DOROTHE GSCHNAIDNER

sik kann man sich so getrost anvertrauen.

„Genießen Sie diesen Moment der Uraufführung, denn der passiert tatsächlich immer nur einmal“, rät Markus Bauer, dessen Dirigat in der Musik schwingt und lebt. Zur Uraufführung bringt er das „Ave Maria“ seines Bruders Andreas Begert. Mit leisem Summen bahnt sich der Vokalzirkel seinen Weg zum Lobgesang. Wieder ist es Marius Jonasson, der sphärische Farben dazu malt. Die Sopranlaika dürfe sich beim „Gratia plena“ in höchste Höhen schwingen, ein Stück weit

darf sich die Hörgewohnheit in bekannten Harmonien wiegen, doch am Ende verebbt das Gebet in Clustersäulen und einem kaum noch wahrnehmbaren Tremolo. Auch das Publikum hält am Ende den Atem an.

Als die vier jungen Schlag-

Lang anhaltender Jubel des Publikums

werker, die man ins Herz schließen muss mit ihrer Natürlichkeit und gleichzeitigen Virtuosität, sich mit den Streicherbögen um das Vibra-

phon versammeln, staunt man nicht schlecht. Die „Postlude 5 & 6“ des Amerikaners Elliot Cole erinnern etwas an die Magie der Glasharfe. Die mit den Bögen angestrichenen Platten, auch ästhetisch beeindruckend anzuschauen, wie sich die vier Schlagwerker mit weich fließenden Bewegungen in großer Ruhe und Konzentration übereinander greifend um das Instrument bewegen, erschaffen so ganz unterschiedliche Traumsequenzen.

Auch der „Blues for Gilbert“ mit Tim Vögele, der als Vibraphon-Solist glänzen

kann, ist keine formale Komposition, sondern eher ein lyrisches Emotionsbild, das viel Gelassenheit des Solisten wünscht, um in die Tiefe tauchen zu können.

Zum Finale wird mit Gene Koshinskis 2010 geschriebenen „Concerto for Marimba and Choir“ samt drei weiteren Percussionisten, die mit verschiedenstem Instrumentarium gefordert sind, ein feuerwerksartiger Glanzpunkt gesetzt. „Yahhhduh-heeee“ tönt es durch die Basilika, plötzlich sitzt man in einer ganz anderen Welt, back to the roots, denn Singen und Trommeln gehören schon seit Urzeiten zu den elementarsten Ausdrucksformen der Menschheit.

Nach der gerufenen Introduction, explodiert das Werk erstmals, lehnt sich im Klagegesang des Memento an Naturlautmalereien an, bevor es, im Chor rufend, stampfend, klatschend in einem elektrisierenden Marimba-Feuer mit phantastischem Drive mündet. Mit lang anhaltendem Jubel belohnt von begeisterten Zuhörern.

DOROTHE GSCHNAIDNER